

Zuhören als Geschichtensaat – ein Plädoyer, ganz Ohr zu sein

Von Shirley
Michaela
Seul



Vermutlich hast du als Autor*in schon viel gelesen und deinen Wörterspeicher gefüllt. Es gibt aber noch eine wichtige Quelle für dich, wenn du zum Profi im Umgang mit Worten und fürs Geschichten-Erzählen werden willst: das Zuhören.

Ist es nicht so: Bevor man was rauslassen kann, muss was reingekommen sein? Wenn nichts drin ist, kann auch nichts raus. Rein kommt was, indem ich zuhöre, und das fängt schon früh an. Vielleicht sogar im Mutterleib. Oder noch früher: bei den Genen. Womöglich hat dein Uropa immer so tolle Geschichten erzählt. Und in der Sozialisation geht es weiter: Stundenlang hat jemand dir vorgelesen.

Doch nicht alle kleinen Menschen, die mit Wörtern gepöppelt werden, wollen später was mit Medien machen. Zum Glück. Denn wenn alle schreiben, wer läse dann noch?

Eine Frage, die mich heute, in einer Zeit, in der immer mehr Menschen vor allem „senden“, besonders beschäftigt, ist: Wenn alle reden, wer hört dann noch wirklich zu?

Die Gunst des Zuhörens

Vor vielen Jahren machte ich eine Ausbildung zum Coach. Wochenende für Wochenende saß ich in einem Seminarraum, der sich in der Fußgängerzone einer deutschen Großstadt befand. Manchmal bekamen wir Draußen-Aufgaben. Fremde Leute auf der Straße beobachten, ihre Bewegungen imitieren, Shoppenden unauffällig folgen. Einmal sollten wir – am Samstag! – zwei Stunden ausschwärmen und zurückkehren mit der Lebensgeschichte eines uns fremden Menschen.

Wie jetzt? Am Samstag? Wo alle durch die Geschäfte hetzen? Und keiner Zeit hat? Wie soll das funktionieren?

Gepflückte Lebensgeschichten

Ich war sicher, das würde nicht klappen, schwärmte aber brav aus und fand mein „Opfer“ auf einer Parkbank: einen Herrn Anfang fünfzig, der einen offenen Schnürsenkel verknotete. Nach ein paar Einleitungsfragen, schöner Tag, viel los und so weiter, fragte ich frech tiefer, und es gelang mir tatsächlich, mit der gewünschten Beute in den Seminarraum zurückzukehren. Angefangen bei seiner Kindheit über den frühen Tod der Mutter und später den schweren Verkehrsunfall bis zur Umschulung. Und seit einigen Wochen war er verliebt!

Ich hielt seine Offenheit für Zufall und war dann ziemlich erstaunt, dass auch alle anderen, und wir waren fast vierzig Teilnehmende, Lebensgeschichten gepflückt hatten.

Wie war das möglich?

„Es liegt daran, dass die Menschen nicht mehr zu-

hören“, diagnostizierte unser Coach schon damals. „Jeder will nur noch etwas loslassen, ablassen.“

Ist das leise Zuhören vom Aussterben bedroht?

Das ist jetzt fast zwanzig Jahre her und seitdem ist es nicht besser geworden. Nicht nur das Lesen – auch leises Zuhören – ist eine vom Aussterben bedrohte Art. Die Kunst des Zuhörens ist ein seltenes Gut, und häufig bezahlen Menschen dafür, dass ihnen zugehört wird, oder ihre Krankenkassen wie bei der Psychotherapie.

Wenn ich in einer Telefonwarteschleife endlich mit einem Menschen statt einem Roboter spreche, entfährt mir manchmal ein „Wie schön, ein Mensch!“. Ich verstehe nicht, warum wir uns diese Astgabeln der Begegnung absägen. Oder doch, weil es Zeit und Geld kostet, und das scheint oft das einzige Kriterium zu sein, das zählt. Aber wir bezahlen dann doch dafür: Es hinterlässt ein dickes Minus im Wohlgefühl miteinander. Und es ist ein Geschichtenkiller. Die liegen dann nämlich nicht mehr auf der Straße.

Die Zunft des Zuhörens

Für uns Autor*innen ist Zuhören Saatgut. Wenn dann die Quelle der Fantasie den Boden wässert, sprießen Ideen, wachsen sich zu Plots aus und am Ende steht ein Papierlieferant namens Baum am Ufer.

Ziehen wir es vor, ständig selbst zu reden, jedes Luftholen unserer Gegenüber zu einer Verbalattacke zu nutzen, sind unsere Äcker bald saatenleer, die Quelle versiegt. Und wissen wir nicht, wie wir den Redestrom manch anderer dirigieren können, kann es passieren, dass wir unsere Böden vergiften mit Logorrhoe, auch bekannt als Sprechdurchfall.

Gespräche nähren

Wenn sich zwei Seelen im Gespräch begegnen, entsteht ein Tanz aus Geben und Nehmen. Ich teile mich mit. Ich teile etwas. Und ich nehme etwas auf. Ich höre zu. Hin und her. Eine nährenden Begegnung, die, das erlebe ich neuerdings öfter, kurioserweise für Verstörung sorgt, wenn jemand merkt, dass ihm wirklich zugehört wird.

Anzeige

master school **drehbuch** ●●●

Drehbuch schreiben
Kurse - Online und in Berlin

info@masterschool.de | www.masterschool.de

Als Ghostwriterin ist das Zuhören bei mir zur Gewohnheit geworden. Ich verlasse das Haus, um Katzenfutter zu kaufen, und komme mit einer Geschichte heim. Bloß weil ich eine Sekunde zu lang auf den dreibeinigen Hund im Tierladen geschaut habe. Und weil ich neugierig bin.

Zuhören ist Verbindung und schafft Vorteile

Neulich wollte ich ein Auto kaufen, der Gebrauchtwagenhändler war extrem unfreundlich. Ich ließ mich davon nicht schrecken, sondern stellte einfach nur fest: „Sie haben wohl Stress?“ Statt der Frage hatte er anscheinend eine Einladung gehört: „Bitte erzählen Sie mir Ihre Lebensgeschichte.“ Genau das machte er. Ich sagte lange kein Wort, hörte zu, später fragte ich manchmal etwas. Die Zeit stand still in dem schmutzigen Gebrauchtwagenhändlerbüro mit dem vergilbten Abreißkalender aus dem Jahr 2017; einem Büro, in dem man sofort eine Gebrauchthändlermafiaserie hätte drehen können.

Nach vierzig Minuten machte der Mann einen Punkt. Er sagte: „Du kriegst Auto billiger, für dreihundert Eier. Und geb ich dir dazu Winterreifen, bald wird kalt.“

Mir wurde warm ums Herz, nicht wegen des Preisnachlasses, sondern weil ich einen Geschichtentransporter erstanden hatte – und er hat mich bis heute noch nie im Stich gelassen.

Wagen wir das Fragen?

Fragen gelten häufig als indiskret. Also stellt man sie nicht. Wenn jemand etwas nicht freiwillig erzählt, da bohre ich doch nicht nach. Aber vielleicht sind wir oft sogar ein bisschen froh, wenn jemand nichts erzählt. Dann können wir selber reden. Oder wir haben es verlernt, wirklich zuzuhören, weil keiner einem anderen die Zeit stehlen will. Wo doch jeder weiß, dass keiner Zeit hat.

„Hast du mal 'ne Minute?“, fragen die Leute in amerikanischen Filmen, wenn sie „mal kurz“ ihr Herz ausschütten müssen. 'ne Minute bedeutet immer etwas wirklich Schlimmes. Krebs, Konkurs, Keilerei. Daran sieht man auch, wie lang das dauern darf. Und apropos darf: Kann es sein, dass wir zum Teil verlernt haben, das zu sagen, was uns wirklich bewegt, weil

wir Angst haben, es laut werden zu lassen? So verlernen wir auch, es zu hören, fühlen uns einsam und wissen nicht, dass wir gemeinsam sind.

Geschichtensilo

„Danke für deine Zeit“, als ich den Spruch das erste Mal hörte, war ich verwirrt. Jemand erzählt einem anderen etwas, das dauert drei Minuten, und er bedankt sich: „Danke für deine Zeit.“ – HÄ?

Sind wir nicht dazu auf der Welt, um Zeit miteinander zu verbringen – und gern intensiv, um uns miteinander auszutauschen?

„Danke für deine Zeit“ zeigt, wie ungewöhnlich es geworden ist, zuzuhören. Ich praktiziere es weiter gern. Und irgendwann dann, beim Schreiben, fällt aus dem Schacht, so wie es bei vielen Apotheken „state of the art“ ist, das gewünschte „Medikament“ von einem mysteriösen Oben durch eine altmodische Rohrpost nach unten – in mein Hirnkastel. Und da weiß ich, wie die Frau, die nur einmal im Buch auftritt, aussehen soll, und ich höre, was sie sagt, und habe keine Ahnung, woher es kommt und aus wie vielen verschiedenen Beobachtungen und „Zuhörereien“ diese Frau gespeist wird.

Mein Fundus ist riesig. Da ich ziemlich viele Bücher geschrieben habe, tut das auch Not, sonst würde ich ständig im Gleichen kramen – und nicht nur meine Leser*innen, sondern auch mich selbst langweilen.

Die Kunst des Zuhörens

Zuhören ist so viel mehr, als nur körperlich anwesend zu sein – es fordert und erfordert den ganzen Menschen. Mein Gegenüber spürt, ob ich wirklich präsent bin, wenn es erzählt – und das beeinflusst, was mir erzählt wird.

Wie lange höre ich zu, bis ich nachfrage? Denn mein Gegenüber möchte sich erst einmal emotional ausbreiten, sich sicher fühlen, testen, wie viel es mir erzählen kann: Vertraut es mir?

Und muss ich überhaupt nachfragen? Ist es nicht so, dass sich in den Sätzen und der Art, wie sie gesprochen werden, ein ganzer Mensch entfaltet, gerade wenn ich nicht nachfrage?

Und wenn mich das Gehörte langweilt? Kann ich bohren. Und wenn da nichts kommt? Kann ich weitergehen. Und hätte dann Stoff für eine solche Person.

Aus der Realität abschreiben?

Genauso habe ich es früher gehalten. Als ich mit dem Schreiben begann, habe ich meine Figuren oft originalgetreu aus der Realität abgeschrieben, wenngleich ich ihre Eigenschaften meist verstärkte. Die Guten habe ich besser, die Schlechten schlechter gemacht. Grobe Filter. Heute bedaure ich diese Plagiate. Denn wirklich: Ich habe Erinnerungen geklaut. Zum Glück verging diese Phase schnell mit der Entdeckung meines eigenen Erfindungsreichtums. Mit der Zeit wur-

Anzeige



Einfach lesbar schreiben!
Was ist schwer?
Was ist leicht?



Einfaches und Schwieriges
auf einen Blick erkennen!

www.isb-oldenburg.de
Wörterbücher, Poster, Übersichten: portofr.
isb Institut für sprachliche Bildung



den die Filter feiner und feiner und ich zu einer Wö-
rterwertschätzerin.

Heute lebe ich in einer Wörterwelt aus Inspiration,
gespeist von Gerüchen, Gefühlen, Satzbruchstücken,
Situationen, Bewältigungsstrategien, Problemen. All
das wird, wie durch Magie, aus Zusammenhängen
entbeint, in inneren Prozessen zerlegt und fällt durch
einen Trichter, keine Ahnung, woher der kommt, in
einen großen Speicher, ein Silo, aus dem die für mich
genau passenden Wörter plumpsen.

Lausche wie ein weißes Blatt Papier

Wenn wir anderen Menschen zuhören, sind wir meis-
tens kein weißes Blatt Papier, sondern bewerten die
Informationen, die wir erfahren. Das gefällt mir, das
gefällt mir nicht, der ist ängstlich, die ist überheblich,
oder wir holen gleich die Vorschlagshämmer raus: Das
ist ein Narzisst! Das ist eine Borderlinerin!

Das zeigt, dass es beim fruchtbaren Zuhören vor
allem auf uns selbst ankommt. Wenn wir gestresst sind
oder Sorgen haben – zu viel UM DIE OHREN –, kön-
nen wir nichts aufnehmen. Wir stellen auf Durchzug.
„Du hörst mir gar nicht zu.“

Stimmt. Was wir aber nicht zugeben. Dabei ver-
passen wir so viel, wenn wir nicht aufmachen, um zu-
zuhören.

Übrigens kann man das Zuhören lernen. Man kann
es sogar studieren. Und damit auch manipulieren.
Hier geht es aber um die Kunst des Zuhörens für dich
als Autor*in. Und das sind meine Tipps, falls du mal
’ne Minute hast; und natürlich: Danke für deine Zeit.

**1. Lerne frei und leer zu sein, wenn du dich einem Men-
schen widmest, wenn du zuhörst.** Allein das Wissen
darum, dass es auf dich ankommt, nicht auf das, was
gleich gesagt wird, kann deine Haltung verändern,
das Zuhören zu einer Art Meditation machen. Du löst
dich von dem, was dich beschäftigt, und tauchst ein
in eine andere Welt.

2. Lass das, was du hörst, so sein. Stell dir die Wörter
als Tropfen eines Flusses vor. Da bewertest du ja auch
nicht: Der Tropfen da hinten scheint mir aber ganz
schön mutig zu sein, springt einfach so in die Luft,
während die anderen sich feige von der Strömung
weitertreiben lassen. Und der da vorne, wie er sich am
Ufer festkrallt in einem Wirbel, anstatt weiterzu-
schwimmen, vermutlich hat er Angst vor Neuem,
während die anderen da, in der Mitte bei der Strom-
schnelle, ziemlich Spaß zu haben scheinen.

Nimm wahr, was ist. Interpretiere nicht. Sieh die
Tropfen, sieh den Fluss, sieh das Wasser, aber auch
das Ufer und den Himmel darüber.

3. Öffne alle Sinne. Für das Rauschen des Wassers. Für
die Art der Tropfen, das Murmeln der Wörter. Höre
nicht nur auf den Inhalt, höre darauf, wie er gesagt

wird. Wie verändert sich die Stimme, gibt es Pausen,
und wenn ja, wann? Wo stockt jemand, wo redet je-
mand lauter und leiser und dann erst: Was will er oder
sie eigentlich sagen, was liegt dahinter? Wenn etwas
dahinterliegt. Oder bist du es selbst, die dahinter-
liegt, weil sich wieder eine Interpretation eingeschli-
chen hat? Merk sie dir für später und höre weiter zu.

Lasse die Wörtermurmeln des Flusses tiefer in dich
sinken. Welche Gefühle entstehen in dir? Nimm sie
wahr, ohne zu bewerten.

**4. Und wenn du dich langweilst: Verweile dennoch ein
wenig.** Ist es nicht faszinierend, dass jemand derma-
ßen viele Banalitäten von sich geben kann? Die wie-
derum vielleicht nur dir so erscheinen ... Was Stoff für
eine Geschichte sein könnte.

5. Gehe weiter, wenn du den Impuls verspürst. Lass dich
nicht festnageln von Wörtern, die manipulativ abge-
schossen werden. Mit denen dich jemand in seine ei-
genen Interpretationen verwickeln will. Finde den
Moment, in dem du zu dir zurückkehren, dir selbst
zuhören möchtest.

6. Oder du folgst dem Impuls, mitzuschwimmen. Spring
in den Fluss, lass dich treiben, plantsche, tauche tief,
schwimme synchron und um die Wette, tanze mit den
Wörtern, versteck dich hinter Schlingpflanzen, ernte
Kiesel, teile sie, finde deine Meinung, aber beharre
nicht, bleib im Fluss ...

**7. ... der irgendwann mündet in einem Meer oder ver-
schwindet, unterirdisch weiterläuft ... und du stehst
an einem neuen Ufer und gehst weiter deinen Weg,
während im Silo all die Eindrücke verarbeitet werden,
und irgendwann ...**

... schreibst du eine Geschichte und irgendwo dort
taucht eine der Perlen des (Gesprächs-)Flusses auf.
Vielleicht hast du sogar einen fetten Plot geangelt?
Weil du absichtslos unterwegs warst, ohne zu bewer-
ten und im Vertrauen. Weil du Autor*in bist und in
der Gunst der Kunst des Zuhörens stehst.

☛ Shirley-Michaela-Seul.de | post@flipper-privat.de

Anzeige

*Vom Manuskript
zum Meisterwerk*

Professionelles Lektorat von
Liebesromanen, Historischen
Romanen, Gesellschafts- und
Familienromanen und New
Adult-Romanen



WWW.AGLEKTORAT.DE